

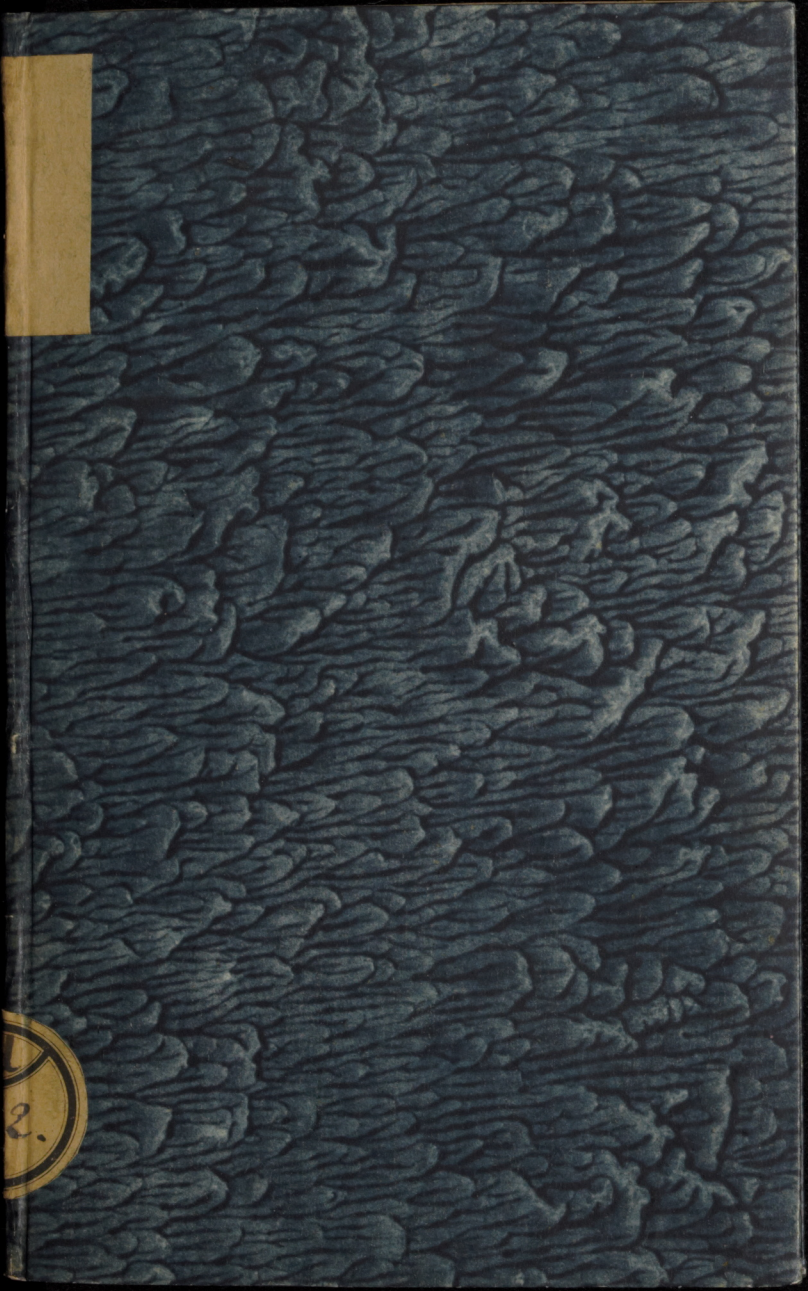
**Etwas zur Empfehlung der Blattereinimpfung, um die lieben Kinder am Leben und gesund und unbeschädigt zu erhalten : Vorzüglich den Aeltern auf dem Lande zugeeignet**

[S.l.], 1778

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn81867041X>

Druck Freier  Zugang







M 2-4112...





1

Etwas  
zur Empfehlung  
der Blattereinimpfung,

um

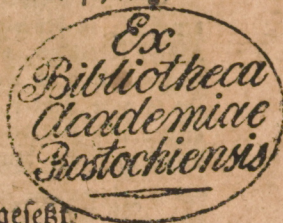
die lieben Kinder

am Leben und gesund und unbeschädigt

zu erhalten.

von

einem Dänen aufgesetzt.



---

Vorzüglich

den Aeltern auf dem Lande

zugeeignet.

---

1778.

ND - 4112  
11 1112



Liebe Aeltern auf dem Lande!

Ihr seyd doch so vorzüglich glücklich, wenn ihr rechtschaffen, friedlich und vergnügt lebt — viele schmucke und gesunde Kinder habt — und lustig arbeitet. Ihr wohnet auf dem Lande, in freierer und reinerer Luft — ihr genießet einfachere Kost — ihr habt eure tägliche Beschäftigung, und oft viel anstrengende und ermüdende Arbeit — —! Ist wahr. Aber dabey seyd ihr denn auch so gesund und stark; denn wenn Eisen stets gebraucht wird, wird es vom Rost ja nicht verzehrt; bleibt auch so schön und läßt nicht an.

Was euch oft viel beunruhigt und euch in euren Freuden stört, ist bey vielen unter euch die Furcht eines eure Kinder tödtenden, oder sie übel zurechtenden Blatterbuchs. Und ich weiß es, wie nahe es euch geht, daß ihr so gute Kinder verliert, und wie die Aeltern sich quälen und geberden, die ihr einziges Kind, das an den Blattern stirbt, beweinen.

Ich wolte aber, daß ihr nicht über so etwas, das ihr doch vermeiden könnt, weinerlich werdet. Ich will euch, liebe Aeltern, die ihr wegen eurer Kinder so besorgt seyd, ein leichtes Herz machen. Leset zu dem Ende diese Blätter durch. Sind euch eure Kinder lieb, (und sie müssen euch lieb seyn) so verachtet sie nicht. Wie manches Kind starb nicht an den Blattern, das Anlage hatte, ein vorzüglich brauchbarer Mensch zu werden! Und ist es für euch, liebe Aeltern, was geringes, solche brauchbare Menschen erzo-gen zu haben? Wie mancher ist nicht durch die Blattern um seine liebe Braut oder Bräutigam gekommen! Das ist doch so schneidend und schmerzend, wenn man so um seine Hoffnung komt! dann heißt es: die bösen Blattern! Wie mancher hat noch in diesen unsern Jahren daran sein Leben eingebüßt, der sonst noch unter uns lustwandelte, und sich nützlich machen würde!

Auf

Auf denn, liebe Aeltern! Folgt gutem Rath. Besprecht euch mit vernünftigen Männern. Man zwingt euch nicht. Man sucht nur eure Vortheile und Freuden. Gewinnen solt ihr dabey. Strebet — machet denn, daß ihr mit den lieben Eurigen gesund und lange lebt; daß ihr keine Kinder mehr an den Blättern verlieret!

Edle Menschenfreunde!

Ihnen ist der Inhalt dieser Blätter nicht neu. Die Blattereinimpfung ist schon seit Jahren ein Gegenstand der Wehrtschätzung und frommen Wünsche aller Menschenliebenden gewesen. Die weniger gut Denkende haben auch Gelegenheit zum Widerspruch gefunden. Vergeblich wäre die Mühe, die zu überzeugen, die allem Neuen Tadel und Verachtung entgegensetzen. Dazu sind denn auch diese Blätter nicht. Sie sehen aus dem gauzen Ton, der darin herrscht, die Absicht derselben, als die vorzüglich dahin geht, dem guten ehrlichen Mann, auf dem Lande und in der Stadt zu Hülfe zu kommen; seine Zweifel und Besenklichkeiten zu heben, und ihm eine wohlthätige Erfindung zu seinem und seiner Kinder Wohl anzupreisen. Ihm ist die Okulation von der Seite vorgestellt, wo sie Einfluß auf Leben, Gesundheit und Glückseligkeit hat. Mit unsrer ist ihm manche Lehre gesagt, die zwar zum Hauptendzweck dieser Schrift nicht gehöret, doch aber die große Absicht befördert, die jeder gute Mensch haben muß — seinen Nächsten zu bessern, wo er kan. Sie, würdige Menschenfreunde, wo Sie sind und wohnen, Sie sind es, durch die solche Blätter empfohlen werden müssen. Tragen Sie viel dazu bey, daß insonderheit der Landmann weniger ängstlich werde, einen glücklichen Schritt zur Erhaltung seiner Familie zu thun. Jetzt sind Zeit und Umstände zu Ihrem Vortheil. Im Lande sind Anstalten gemacht, daß

H 2

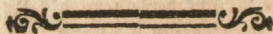
ein



ein jeder seinen Kindern die Blattern einimpfen lassen kan, ohne Mühe und Sorge und Kosten zu haben. Auch die in der Stadt, die gerne ihre Kinder okuliren ließen, aber es nicht können, weil ein oder mehrere im Hause nicht darum einig sind, auch die können durch die öffentliche Okulationsanstalt ihren Wunsch erreichen. Dank sey der Regierung, die für Menschenleben wacht; aber weise Vorsicht hat — menschliche Freyheit nicht einschränket! Und unser Dank sey der, daß wir alle, die wir mehr Aufklärung haben, unsern lieben Brüdern auf dem Lande und in der Stadt, die sie nicht haben, an die Hand gehen; ihnen Erfahrungen mittheilen — sie ermuntern und muthig machen; dann folgen sie gerne. Und wie viele glückliche Menschheit bleibt denn nicht noch lange auf Erden?

Edele Menschenfreunde!

Helfen Sie, so viel Sie können, zum Wohl der Welt!



Habt



Habt Achtung und Ehrfurcht  
für euch selbst  
und eure liebe Mitmenschen.

---

Frage.

Ist es vernünftig, ist es Pflicht, und will es nicht die Gewissenhaftigkeit, daß man nun, bey so unwiderleglichen Gründen, richtiger Erfahrung und so glücklicher Aufklärung, die Blattern unter die Kinder ausfäe, oder sie ihnen einimpfe.

Wir wollen folgendes darüber anführen, und dann mögt ihr, meine Brüder und Schwestern, selbst antworten und thun, was Pflicht ist, und was Gewissenhaftigkeit von euch fordert.

**M**an hatte mich auf eine Hochzeit auf dem Lande eingeladen. Ich, der ich so gerne auf dem Lande und unter den glücklichen Landleuten bin, ließ mich nicht zweymal bitten. Will und kan ja auch da vergnügt seyn — kan, wie ich so gerne will, auch da andere vergnügt machen. Und, liebe Menschen! schuf uns nicht der Gott der Liebe, der Vater der uns erfreuenden Natur, zur Freude? Gab er uns nicht ein so vieler Freuden fähiges Herz?



Er will, daß wir vergnügt seyn und vergnügt machen sollen. Gab er uns nicht Augen, die Wunder der Natur zu sehen — Ohren, das Seufzen und die Klagen der Elenden — den Gesang des lieblichen Vogels, und die weisen Lehren und Trost, und Freudenreichen Reden unserer guten Mitmenschen zu hören? (daß die Ohren oft Sündhaftes hören, bedaure ich und jeder Gute) Zunge zum Sprechen und Schmecken? Nase zum Riechen. Es riecht draussen so übel, sagt jemand ängstlich und erschrocken. Ach es ist Feuer los. Wer sieht es nicht, daß auch hier die Nase nütze? O, die liebliche Rose — wie anmuthig ihr Geruch? Gott, du woltest auch, daß uns Rosen erfreuen sollten! Gefühl hat der Vater der großen Schöpfung über den ganzen Körper ausgebreitet; hat alles an uns so gut gemacht, damit wir das unzählbare Gute sehen, schmecken, uns dessen freuen — uns unsers guten und weisen Gottes freuen — uns der lieben Menschen freuen, denen wir Freude mittheilen, und von denen wir wieder Freude empfangen können. Und gab er uns nicht Vernunft? Lehret er uns nicht auch durch Geschichte und Erfahrung, gute Bücher und verständige Menschen, das Gute zu lieben und das Böse zu meiden? (Liebe Aeltern, laffet eure Kinder wohl im Lesen und Schreiben unterrichten; es nützet ihnen gewiß, und schadet nie. Man mögte es denn des Mißbrauchs wegen, den man damit machen könnte, widerrathen; aber so müste man nichts haben — nicht das Leben haben. Das mißbraucht ja auch oft der Menschen einer.) Gut ist ja alles, was uns und andern nützt. Böse ist, was uns und andern schadet. Wer nun etwas vornimmt in der Absicht, zu schaden, der ist ein böser Mensch, den wir doch bedauern wollen, weil er keinen Trost hat. Einen unglücklichen Menschen, der unschuldig leidet, tröstet eben seine Unschuld schon. Wer will aber nicht gerne bey guten Menschen seyn? Warum wollen wir uns nicht über Gutes — Menschen — auch über ein Brautpaar freuen? Warum nicht einer Hochzeit beywohnen? Es ist ja doch einem guten Erdensohn so behaglich

lich, wenn er seine Brüder unschuldig vergnügt sieht, und sich es selbst sagen kan, daß er vieles dazu beygetragen habe.

Wie horcht nicht eine Versammlung Christen, wenn ihr guter Prediger es ihnen so nahe legt, daß Gott ein Gott der Liebe und der weisen Güte sey, der seine Menschen so eingerichtet, daß sie vergnügt leben können; der also will, daß sie vergnügt seyn sollen; der auch so viele weise Männer gesandt hat, und sendet, damit sie wirklich viel vergnügt werden? Wie frenen sie sich nicht? Wie fröhlich geht der Gute aus dem Tempel? Wie sehr wird nicht der Sünder beschämt, daß er wider Gottes gute Absichten mit ihm gelobt, daß er sich Vergnügen geraubet habe. Er fängt an nachzudenken. O! mancher ist durch einen solchen Vortrag glücklich eingelenkt worden. Jeder Gute empfindet die große Wahrheit: Gott ist ein liebenswürdiger Gott. Gottes Willen thun ist Seligkeit. Und Gott verbietet nur das, was uns schadet. — Er gebietet das Gute so zärtlich, weil es uns und andern nützet.

Was ist nun der gewöhnliche Hochzeitliche Tag? Ein Tag, an dem ein Brautpaar eingesegnet wird; ein Tag, an dem sich oft viele Menschen versamen, dem Brautpaar und sich ein Vergnügen zu machen, und einen lustigen Tag in Unschuld zu haben; ein Tag, an dem die Seele durch eine rührende Predigt in der Kirche erbauet, und durch manches gute Wort, das in Gesprächen im hochzeitlichen Hause geführt wird, verständiger und besser wird; ein Tag, an dem das Auge und Ohr an Speisen, Musik, Reden und Gesächtern seine Weide hat; ein Tag, an dem der Mensch so ganz in seiner Person, Denkungsart und Gesinnung, ohne Verstellung sich zeigt; wo man ihn gewiß am besten kennen lernt; da wird der Mensch sich so merklich. Mir fallen folgende Reime bey:

So komt die Zeit, und denkt an ihre Pflicht;  
Denn sie versteht die Kunst, die Thoren zu belehren,  
Sie mögen wollen, oder nicht. Gellert.



Ein Tag, an dem man es merkt, was Sinnlichkeit für eine Gewalt habe; wie leicht der Schwache, der Unwissende, das nicht gut erzogene Naturkind falle und wild werde. Mache davon Gebrauch, wer will. Wer aber Menschen kennen lernen, sie in der guten Absicht, zu bessern, auspähen will, der wohne oft solchen Feyerlichkeiten bey.

Ich erschien am bestimmten Tage. Ich, der ich so oft dem nehmlichen Tage beygewohnt, so manche Hochzeitsrede angehört, wolte auch den Mann, Prediger der Gegend, hören. Es verdroß mich auch nicht, es freuet mich noch, wenn ich daran, und an so manchen starken Gedanken in so simplem aber edlem Ausdruck — an so vortreffliche Ermahnungen recht in dem Tone, in dem man zu dem lieben Volke reden soll, denke. Mein Gott, dacht' ich: so giebt es doch auf dem stillen Lande wackere Männer. Schade, daß der es nicht erfährt, der mit Vergnügen ohne Gesuch solchen Männern mehrere Belohnung für ihre Treue und unverdroßene Arbeit würde werden lassen. So giebt es doch in allen Ständen und Gegenden würdige Männer. Beklagen soll sich das Brautpaar nicht, daß ihr Pfarrer es verschwieg, wie das Betragen von beyden Seiten seyn müsse, um das Glück einer guten Ehe, das Vergnügen, ein guter Vater, eine gute Mutter — die Ehre, ein lieber Hausvater, eine arbeitsame und reinliche Hausmutter — der Ruhm der Nachbarschaft zu seyn, zu genießen. Das Brautpaar war auch, wie mir der rechtschaffene Mann erzählte, so gut unterrichtet, hatte auch den guten Unterricht so stets angewandt, daß er darum ein gutes Wort angebracht, nur um sie an ihre Pflichten, und das Glück, wenn man sie erfüllt, zu erinnern. Er sagte es auch so faßlich, wie Gedanken, tägliche Gedanken an Gott, wozu die Natur guten Seelen Erweckung ist, Stärke und Lust, seinen Pflichten gemäß zu leben, so faust mittheilen. Es ist wahr, der Hochzeittag scheint nicht der Tag zu seyn, der das Brautpaar aufgelegt macht, wichtige und heilige Ermahnungen ohne Zerstreung,  
mit

mit Andacht anzuhören; aber daran ist wohl mehr Unwissenheit und Lichtlosigkeit in der Gottseligkeit selbst Schuld. Hier fand ich es wenigstens, daß das Brautpaar so zuhörte — so merkte, daß ich es meiner Seele einprägte: ein gutes Wort bessert, und läßt immer etwas zurück, das auch dem Bösen wichtig ist. Ich weiß es auch, daß die kleine Rede viel nützte. Mich stärkte sie. Gott! bat ich, Gott! sende viele solcher Männer! Es giebt auch viele. Während der Mahlzeit sahe und fand ich keine sonderliche Unordnung. (Mehr Licht, hellere Tugendlehre sollte doch auch gute Sitten befördern.) Alles freuete sich — plauderte unschuldig — beobachtete Mäßigkeit in Speisen und Getränken. Man hatte auch Ehrfurcht für sich selbst. Doch in der Folge, wie der Ball eröffnet ward, und die Tänzer sich sehen ließen, merkte man ein Paar Säufer. Die machten auch viele Unordnung, (denn stört und schadet nicht jedes Laster?) Aber alle Mächterne wurden auch durch den Aublick dieser Säufer so in der Tugend der Mäßigkeit bestärkt, daß ich es ihnen ansehen konnte, wie sehr sie die Trunkenheit verabscheueten. Sohn, sagte ein Vater, du siehst jene Betrunkene — du hörst, wie thöricht und abgeschmackt sie schwätzen, ihre Zungen missbrauchen, den Fremden, die hier sind, keinen guten Begriff von unsern Tugenden geben; Reden führen, die keinen guten Manu anständig sind, und die Töchter verdrießlich und schwamroth machen. Sie haben Füße, aber sie sind ihnen nicht mehr treu — Arme und Hände, aber sie wollen nicht mehr ihre Dienste thun. Du siehst, was Unmäßigkeit wüthet. Freylich kan es einmal dem besten Mann wiederfahren, daß er aus dem Becher der Frölichkeit zu viel trinket, und betrauscht wird; aber den must du nicht in die Klasse der Säufer setzen. Mache aber, daß man dich nicht verachte, noch zum Narren habe, noch daß du ein Gegenstand des Lachens und des Bedauerns unter dem Volke werdest — daß du dich, oder die Deinigen nicht in Arthemuth stürzest! Vergnügt, mein Sohn, darfst du seyn.

A 5 Mürr



Mürrisches Gesicht kleidet nicht. Denke und handle gut — freue dich auch unserer festlichen Tage; aber genieße ihre Freuden an der Hand der Tugend und Rechtschaffenheit. Du kannst glauben, daß viele, sehr viele gute Leute hier beisammen sind. Denen ist es doch so kränkend, wenn sie Lasterhafte sehen. — Und du mußt nie kränken, noch deine Schwestern und Brüder betrüben: Wir Laudleute kommen ja auch nicht in der Absicht zusammen, daß wir ärgern und schaden, und die Güter und Gaben der schönen Gottes Erde mißbrauchen wollen. Wir wollen uns vergnügen, so daß wir morgen zu unseren Geschäften munterer gehen können. Sobald aber Trunkenheit, Zank und Feindschaft entsteht, weicht das wahre Vergnügen. Ein Betrunkener oder Säufer macht auch von einer anderen Seite eine bedeutende Furcht. Wie leicht kan er nicht mit seiner Tobackpfeife Haus und Dorf in Brand stecken. Ich zittre, wenn ich es mir gedenke, wie oft viele durch eines Unvorsichtigkeit in Armuth und Jammer gesunken. Wehe aber dem, der muthwillig Feuer anleat! (Bitte um Verzeihung, wenn dieses guten Mannes Tugendlehre zu lang geworden.)

Längst hatte die Geige die Tanzende erfreuet. Ich saß und sahe zu. Es fiel mir ein, die Gesichter genauer zu betrachten. Und nun ward mir der Stof, zu dem Meisten, was folgt, so ganz natürlich zugeführt.

Ich sahe also allerley Gesichter — sehr schöne — ganz leidliche — aber auch einiige nicht so erträgliche — heßliche mag ich sie nicht nennen. Es tanzte aber eins dieser nicht so schmucken Gesichter — Schade, daß das Mädchen so viele Narben hat. Es hatte wirklich Anlage zu dem schönsten Gesicht. Lavater hätte es gesehen müssen. Es scheint sonst so rasch und bebende zu seyn. Ist wahr, sagte man mir. Es ist ein slinkes, braves, arbeitames und treues Mädchen. Man ist beynabe dem Wirth, wo es dient, böse; man beneidet ihn. Wollust für meine Seele, nur Schade, daß es nicht glatter von Gesicht ist. Vielleicht würde es, da es so tugendreich ist, das Weib  
des

des besten Jünglings Hufners werden; doch ein arbeitfamer guter Tagelöhner mag auch was Gutes haben.

Es tanzte sich recht lustig. Die schönen Gesichter schienen recht sich zeigen zu wollen. Die raschen Junggesellen ließen ihnen auch wenig Ruhe. Und da bedauerte ich jene. Denn wie leicht erhitzt man sich nicht im Tanze? Nun geht der Unvorsichtige entweder in die nächtliche kältere Luft, oder er trinkt in starken Zügen kalte Getränke. — Schade, wenn so ein Mädchen oder Junggesell Schwindsucht, Nervenkrankheit ic. ja den Tod da holen sollte! Ich, der ich bessern muß, wo ich kan, näherte mich, ließ die Geige schweigen. Alles horchte nun. Liebe Vergnügte und glückliche Gesunde, Jungfrauen und Jünglinge, rief ich: daß ihr vergnügt seyd, und so lustig tanzet, freuet mich. Aber hütet euch, daß ihr im Schweiße euch nicht erkaltet! Trinket nicht gleich kaltes — — —! Wolt ihr ja einen, nur einen Mundvoll zu eurer Labung trinken; so haltet ihn erst lange im Munde — Oder wolt ihr starke Züge thun, ich rathe es euch aber nicht; so tanzet gleich einen Tanz, doch nur einen langsamen — das rath' ich euch. Wenn man in dem fließenden Blute eines Thieres, das in einem Geschirr aufbewahrt werden soll, viel rührt, so stockt es nicht in einen Klumpen. Gehet auch nicht gleich in die kalte Nachtluft — steht wenigstens nicht darin lange still; setzt euch noch weniger auf der kühlen Erde nieder!

Hört eine Geschichte! Vor einigen Jahren machten sich einige Männer lustig, tanzten und blieben bey Nacht im Holze. Es war Mayensfest. Man tanzte im R. . . p. . bey Sch. . wig. Einer tanzte viel; ward sehr warm; wolte sich unter einem Baume ausruhen, saß aber zu lange. Man suchte ihn nach einer Viertelstunde; fand ihn, aber kalt und todt war er, und todt und kalt blieb er. Solche Erfahrungen müssen immer klug und vorsichtig machen.

Und



Und ich wolte, ich weiß nicht was, hingeben, damit ihr, liebe Jungfrauen und Junggesellen, nicht Schaden an eurer Gesundheit nehmt, oder gar euer Leben verkürzet.

Vielen Dank riefen mir die guten Leute zu; so hat uns auch unser lieber Pfarrer gelehrt und gewarnt. Bey uns ist man auch vorsichtig. O! wie freuete ich mich, als man mich ihren Geistlichen auch von der Seite kennen lehrte. Vor wenigen Jahren saub ich in einer anderen Gegend die Aufklärung nicht.

Lust war es mir nun weit mehr, es anzusehn, wie vergnügt sich tanzte. Nur kam es mir vor, daß die nicht so Schmucken etwas neidisch wurden, wenn die vorzüglich Schönen so liebäugelnd herumhüpften. Und das ist nichts. Man gönne jedem, was er rechtmäßig besitzt, oder sich erworben hat. Denn Neid macht nicht vergnügt, wohl misvergnügt. Und ich mag es nicht haben, daß auch nur einer misvergnügt sey. Ich nahm indessen, durch die Aumerkung, daß Neid sich so leicht noch einstelle und immer unruhig mache, veranlaßet, Gelegenheit, mir selbst die Frage vorzulegen: Woher die vielen unleidlichen Gesichter? Ich sahe es da an manchen, daß die Blattern, oder Pocken, offenbar daran nur Schuld waren; daß die das Gesicht verunstalteten hatten. Sünde, dacht' ich, macht den Menschen hässlich. Und die Narben schänden so manches Gesicht. Lieben Leute, laßt uns nicht sündigen. Menschenfreunde und Aeltern! forget, daß nie eins eurer Kinder seine gute Bildung durch die Blattern verliere, noch sein Gesicht einbüße, oder sonst Schaden nehme, noch schief und gebrechlich werde. Es ist ja doch Aeltern so behaglich, wenn sie wohlgebildete Kinder haben. Mit Recht. Mögten sie auch nur alles thun, daß sie das glatte Gesicht behielten. Aeltern, dacht' ich, es ist doch keine unbedeutende Empfehlung, wenn eure Söhne oder Töchter, die ihr verständig, arbeitsam und tugendhaft erzogen habt, auch eine gute Bildung — ein glattes Gesicht haben. Eine schöne Seele in einem schönen gesunden Körper ist ein herrlicher Anblick.

Pocken

Pocken oder Blatternarben pflanzen sich doch nicht fort — sind also nicht natürlich, nichterblich. Ein Trost freilich für Aeltern, die viel beblättert sind. Eine Ermunterung aber auch für alle, alles zu versuchen, allen guten Verständigen zu folgen, die es sie lehren, wie sie ihre Kinder nicht gegen die Blattern sichern, aber Narben, Gebrechlichkeit und Tod mit geringen Kosten verhüten, also ihren Kindern Leben, Gesundheit und alle Glieder und glattes Gesicht erhalten können.

Ich, der ich so gerne mich bey Verständigen und Ehrlichen und geschickt Gesprächigen aufhalte: (und dergleichen giebt es gewiß viele auf dem Lande. O! wie mancher Kopf sitzt nicht oft in der Schenke — lieft so gerne Verordnungen oder alte Zeitungen vor, der Anlage hatte, einer unter den brauchbarsten Gelehrten zu werden, wenn ihm bessere Gelegenheit, sich zu entwickeln, günstig gewesen wäre!) Ich fand einen solchen an dem mir nächstliegenden Nachbar. Wir fielen nun in unsern Gesprächen bald auf dies, bald auf jenes. Endlich blieb eine glückliche Ehe die Summe der wichtigsten Unterredung. Ich bezeugte ihm, wie froh mein Herz werde, wenn ich es höre, daß man in der Ehe vergnügt lebe, viele und gute Kinder habe, die auch viele Hofnung geben, und daß man einen geschickten und rechtschaffenen Schullehrer (Kinderlehrer sollte er heißen) habe, der treu und mit Lust arbeite. Herr, sagte er, ich bin der Mann, der Gott auch dafür dankt, daß er so glücklich ist. Ich habe ein gutes Weib — acht liebe Kinder — und einen Schulmeister, ich will noch sehn, wo ein besserer ist. Sie glauben aber nicht, wie traurig mein gutes Weib mit mir wird, wenn wir so Pockennarbige, oder gar durch die Blattern viel verunstaltete Gesichter sehen, und es uns gedenken, daß die Blattern doch so viele liebe, und hoffnungsvolle Kinder tödten, oder übel zurichten. Wir werden dann so niedergeschlagen — oft halb mismüthig. Wir sagen oft: was hilft es, daß wir unsere Kinder so gut erziehn? Vielleicht verlihren wir die meisten, wenn die Blattern in  
unser



unser Dorf fallen. Vielleicht kommen sie um ihr glattes Gesicht, oder werden sonst zu ihrem Nachtheil bezeichnet.

Freund, erwiderte ich, es kränket mich, daß ihr so klagen müßt. So hat denn das glücklichste Haus auch noch einen Kummer! Aber könnt ihr der Furcht nicht vorbeugen? den Kummer wegscheuchen — ganz wegscheuchen — —? Vorbeugen — ganz wegscheuchen — wie? berholte er, und sah mich an. Ja wohl, war meine Antwort, in einem Tone, der ihm wichtig ward; denn hörr, kurz und gut; ich gehe mit euch nach Hause — bleibe morgen bey euch. Ich will euer gutes Weib und eure Kinder sehen — Und dann will ich euch sagen, wie ihr unter eure Kinder die Blattern aussäen, und sie alle erhalten könnt. Er drückte mir die Hand auf eine Weise, die mir es sagte: Hier werde ich nicht umsonst Gutes geredet haben.

Herr, da kommt mein Weib — an der Hand meine älteste dreyzehnjährige Tochter. Denen wird es lieb seyn, wenn sie uns mit nach Hause begleiten, und morgen bey uns vorlieb nehmen. Was wir haben, geben wir gerne.

Husch! Weg über Tisch und Bänke war er — ergriff sein rasches Weib, dem man es kaum ansah, daß es eine Mutter zu acht Kindern war. Die Geige war mir nun noch einmal so angenehm, als das glückliche Paar tanzte.

Doch fiel mir die Unterredung ein, und da senftz' ich: Armen Leute! ihr seyd nun so froh, ihr tanzt so lustig, als sey für euch kein böses Stündchen zu befürchten! Vielleicht dürften um kurze Zeit die Blattern eure Kinder überraschen — einige tödten — einige verstellen — kein Gesicht unbeschädigt lassen — — — Schade! Ich wolte aber auch in dem Gesicht und in der Miene seiner tanzenden Gehülfin es bemerkt haben, daß sie verständig und klüftig sey — und Achtung habe gegen das, was Erfahrung lehre, Achtung gegen verständige und ehrliche Leute, Achtung gegen alles das Gute, das sie begreifen, sich faßlich

lich vorstellen, und in seinem Nützlichem sich richtig denken könne. Da ich nun es wußte, daß der Prediger des Orts, der Schulmeister des Dorfs wackere Männer und wahrhaftig Menschenfreunde waren; da ich es erfahren, daß der Amtmann ein Mann sey, zu dem jeder viel Zutrauen habe; der selbst für die Blattereinimpfung wäre: so glaubte ich alles, was ich zu Ueberredungen mir nur wünschen konnte, auf meiner Seite zu haben. Mein Geist freuete sich, und meine Freude war nicht die Freude des Weibes, das Gleim so vortreflich abgezeichnet hat.

Sein gutes Weib sahe mich nun oft an; denn gemerkt hatte es, daß ich lange mit seinem Manne geplaudert hatte. Und es war klüftig: es wußte aus unsern Mienen es schon, daß wir mit ernsthaften Dingen uns unterhalten hatten.

Nicht lange darauf kam er zu mir hin, fragte, ob es mir nun gefällig wäre mitzugehn — es würde ihm viele Ehre seyn. (denn warum kann man auf dem Lande nicht höflich und gesittet seyn?) Mir kam es auch vor, daß er einmal Soldat oder Reuter gewesen seyn müßte, denn er führte seinen Körper so gerade, und wußte sich so behende zu betragen; war auch immer so höflich in seinen Reden. Es ist doch immer mir so empfindlich, wenn ein Jüngling so krum, so schleppend und unbiegsam hinschleicht oder stolpert.

Wir legten uns gleich zur Ruhe. Am Morgen bat man mich in ihren Peesel (große Stube) ein. Alles war rein; und ordentlich. Ich machte mir Gelegenheit, alles im Hause zu besehen. Ich fand allenthalben meine Freuden. Die Küche war hell, und alles darin rein. Messing, Kupfer und Zinn glänzte. Ihre Milchammer war reinlich. Ich gieng mit Vergnügen in die Stube zurück, wo ein gutes Warmbier bereitstand. Da kamen nun die acht Kinder, eilten so vergnügt zu mir hin, küßten mir die Hand. Liebe Aeltern, sagte ich, ich wünsche euch Glück zu der Ehre, so viele liebe Kinder zu haben. — Die Blattern stehen ihnen, wie ich schon gestern hörte, noch bevor — — —! Ja wohl, sagten beide;



beide; das ist so die einzige Sorge, der einzige Stein, der uns drückt. Ich bedaure euch, liebe Aeltern, in der Hinsicht. Aber damit ist euch noch nicht geholfen. Wißt ihr was? Man hat nun hin und wieder es soweit gebracht, daß es nun beynah nur allein bey den Aeltern steht, ob sie alle ihre Kinder behalten, und ob sie sie alle wohlgebildet und glatt erhalten wollen. — So — —! das wäre viel?

Ja! ihr habt es doch schon gehört, daß man hin und wieder bey uns den Kindern die Blattern einimpfe oder einpripfe? Gehört haben wir es, aber wir dürfen uns dazu nicht verstehen. Zwar merken wir es an unseren Lehrern in der Kirche und in der Schule, daß sie es gerne sähen; aber wir sind zu furchtsam und bange.

Wie, wenn ich es euch so nahe legte, daß ihr es für Pflicht halten müßtet? denn ich sehe

- 1) daß ihr gesunde Kinder habt, und sie so zärtlich liebt.
- 2) Erfahre ich es mit Vergnügen, daß ihr beyde viel verständig seyd — ich höre es ja auch, wie es euch betrübt, wenn ihr es euch gedenkt, was die Blattern aus euren lieben Kindern machen können.
- 3) Komt es mir auch vor, daß ihr ein wenig Vertrauen zu mir habt — daß ihr glaubt, ich meine es wohl mit euch und euren Kindern.

Herr, sagte die Frau, sie sind es vorzüglich, von dem ich und mein Mann überredet werden sollen, uns dazu zu entschließen.

Ich? O, wie will ich mich freuen, wenn ihr nach einigen Wochen mir sagen laßt: Vielen Dank, Herr! Nächst GOTT erhielten sie uns unsere Kinder und ihre glatten Gesichter.

Wohlan! so höret was wahrhaftig geschehen ist. Ich habe fünf Kinder zwischen zehn und einem Jahr. Ich mußte mich in einer Stadt wohnhaft niederlassen, zu einer Zeit, da die Blattern übel haupsten und wütheten. Ich, der ich auch ein großer Kinderfreund bin, und gut, gebildete  
und

und gesunde Kinder habe; der ich so schon lange gewünscht, daß ich Gelegenheit hätte, sie zu beblattern, (denn in der Gegend hatten es nur wenige, und das nur Vornehme, aber alle glücklich versucht,) mußte mich zu der Inokulation entschließen. Ich ließ einen Mann, der Erfahrung und guten Ruf hatte, zu dem Ende zu mir bitten. Er that das Seine — ich das Meine auch treu und gut. Ich folgte genau seinem Rath. Binnen sechs Wochen waren alle meine Kinder wieder rasch und munter. Glatt auch? — Ein einziger Knabe, den die natürlichen Blattern höchstwahrscheinlicher Weise überfielen, weil die erste Einimpfung nicht ausreichte, hat noch einige wenige Narben auf der Nase, die aber kaum zu sehen sind, und um ein Paar Jahre sich ganz verliehren werden.

Herr! sie sind glücklich, sagte man zu mir — Ja wohl! Ich erkenne es auch und danke Gott, daß ich Muth hatte, und gute Aerzte fand, die alle Furcht benahmen. Meiner Kinder einige danken mir schon, daß ich so herzlich war. Keins der Größern war bange; denn sie hatten Vertrauen zu mir. Wenn ich todt bin, werden sie mir noch oft danken. Eine erwachsene Person, die nicht die Blattern gehabt hat, muß doch immer so furchtsam seyn. Und traurig ist es auch für alle, die mit ihr durch Bande der Liebe, des Bluts, und der Freundschaft verbunden sind, wenn sie sich oft — bey dem Genuß ihrer Freuden und häuslichen Glückseligkeit, gedenken, daß die Blattern in ihrer Familie leicht eine Verwüstung anrichten können. Daß sie einmal über kurz oder lang kommen, ist ziemlich gewiß; daß sie Schaden nicht verursachen, sehr ungewiß. Es muß also dem jungen Ehepaar manche Stunde der Unruhe und Muthslosigkeit werden, wenn ihm diese verderbende und Freudenslörende Krankheit noch bevorsteht. Es muß einer zärtlichen Mutter, die in ihrem einzigen Sohn ihres Alters Trost und Freude hoft, der Gedanke traurig seyn: Vielleicht stirbt er dir bald weg. Die Blattern sind schon in der Nachbarschaft. Er-  
 B wachsenen



wachsenden ist ohnehin diese und eine jede Krankheit gefährlicher, als Kindern. Freuen mag sich also wohl der, und sich und seine Kinder glücklich preisen, der das genutzt hat, was vernünftige Männer zum Wohl der Menschheit erfunden haben.

Eine andere wahre Geschichte.

Der Herr von P\*\*\* auf W\*\*\* im Holsteinischen, überredete einige Aeltern auf seinem Gute, mit ihren Kindern die Blattereimpfung vorzunehmen. Er ließ die Kinder nach K. fahren, und sie kamen alle gesund und ohne Narben und Feh! zurück. Ich weiß, daß dadurch viele erweckt worden sind, mit ihren Kindern das nehmliche zu versuchen. Heil dem Menschenfreunde, der durch Beyspiel lehret; der andere so glücklich für ihre Pflicht gewinnt! Also abrathen, und anderen widrige Begriffe gegen das beybringen, was doch gut und nützlich ist, das ist nicht menschenfreundlich, nicht edel. Es könnte seyn, lieber Mann, daß deine Absicht eben nicht böß wäre, wenn du deinem Freunde es widerrathen woltest, seinen Kindern die Blattern einzuimpfen. Aber denk einmal, wenn er deinem Rath folgte, und sein Kind stürbe an den Blattern, und du wärest denn Schuld daran, daß deinem Freunde oder Nachbarn ein lieber Sohn, oder ein schönes junges Mädchen entrisen würde — könntest du dich wohl beruhigen? Würde es, müste es nicht deine Seele betrüben, andern Betrübniß gemacht zu haben? Darum muß man niemand abrathen oder irre machen, noch ihm in seinen guten Entschlüssen hinderlich seyn. Das Gute, meine Freunde und Brüder, was auf Erden Menschen glücklich verbreitet, das laßt uns befördern, nicht aufhalten. So verlangt es Pflicht, Liebe und Gewissenhaftigkeit.

Ich würde euch Tagelang unterhalten können, wenn ich es euch sagen solte, an wie vielen Orten man schon mit dem glücklichsten Erfolg inokulire und Kinderleben erhalte. Gott weiß, antwortete die Frau, daß mir meine Kinder lieb sind, daß ich sie ungern verliere, wenn ihr Le-  
ben

ben bey mir steht — daß ich viel thue, um sie zu behalten, und sie mir unbeschädigt zu erhalten.

Aber es sterben ja doch auch einige von den Kindern, die man beblattert, oder denen man die Blattern einpfropfet? —

Ist wahr, es sterben einige. Aber oft stirbt von tausend nicht einer; oder, kömt es hoch, nur einer von drey hundert sechs und siebenzig, da sonst von 376 immer funfzig ihr Leben einbüßen müssen. Oben im Reiche ließen sich 115 Kinder die Blattern inokuliren, das von starben nur drey, und diese drey waren schon vorher an der Brust kränklich. Hundert Kinder kriegten die natürlichen Blattern, davon starben, die Krüppel und Blinde abgerechnet, 47. Es ist also nur eine kleine Anzahl übrig geblieben, die ohne Mängel und Verunstaltung davon gekommen ist. In London starb von 50 Okulirten keiner, aber 50 von denen, die die natürlichen Blattern hatten. In einer Stadt oben in Deutschland sind, wie die Zeitungen melden, hundert Kinder, und vor zehn Jahren eben so viele weggeraffet worden. Ist das nicht traurig?

Nun fragt euch selbst, ob es vernünftig sey, seine Kinder nicht zu beblattern, weil von 376 einer etwa sterben kann; statt, daß sonst von der Zahl, wenn sie die natürlichen Blattern überraschen, funfzig sterben. (Und der eine, oder die wenigen, die etwa noch in der Okulation sterben, können ja schon durch eine geschwächte Natur oder irgend einen inneren Fehler die Anlage zum frühheren Tode in sich haben.) Vernünftig ist denn doch allemal, die geringere Gefahr statt der größern zu wählen. Wie viel mehr vernünftig ist es denn, die Kinder einimpfen zu lassen, da in diesem Fall es höchst gewiß ist, daß sie bey Leben bleiben, und ihre gesunde Glieder und ihr glattes Gesicht erhalten wird; in jenem Fall aber es sehr wahrscheinlich ist, daß viele davon sterben, oder übel zugerichtet werden. Und ein Bräutigam hat doch gerne ein

B 2

glattes



glattes Gesicht an seiner Braut. Hat nicht ein gutes Mädchen gerne einen glatten Bräutigam? Ist wahr, sagten beyde. Von der Seite, und Kraft der Erfahrung, daß oft nicht einmal von tausend, die man beblattert, einer stirbt, und Kraft des Glaubens, den wir zu Ihnen haben, bin ich nicht mehr so abgeneigt, setzte die Frau hinzu. Ich dachte nun von Eva, die ihren Mann lüstern machte.

Zudem, fuhr ich fort, kann man alsdenn die beste Jahreszeit wählen, und die Kinder gut vorbereiten. Diese Vortheile hat man nicht, wenn die natürlichen Blattern sich einstellen, als die so schleichend überraschen. Die Künste und Wissenschaften steigen auch. Nun will man nicht einmal behaupten, daß einer von tausend sterbe. Und wer sie einmal gehabt hat, darf nie befürchten, von den natürlichen befallen zu werden.

Aber gesetzt, daß eins, nur eins meiner Kinder stirbe — —? Wäre ich nicht Schuld? Beschwerte ich nicht mein Gewissen? Und müßte ich mir nicht Vorwürfe machen, so oft ich daran gedächte?

Der Zweifel scheint, sagte ich, wichtig zu seyn; aber er scheint auch nur es zu seyn; denn wenn so selten ein Kind an den ihm eingepfosten Blattern stirbt; so viele Kinder aber von den natürlichen Blattern hingerast werden; so müßt ihr euch ja mehr ein Gewissen machen, und euch beunruhigen, wenn einige eurer Kinder an den natürlichen Blattern sterben. Denn nun müßt ihr so klagen und denken: Ich Ungläubige! Bin ich nun nicht allein Schuld, daß mir die Kinder starben, und die anderen so übel zugerichtet worden? Wahrscheinlich hätte ich sie alle am Leben und unbeschädigt erhalten, wenn ich sie hätte beblattern lassen! Das kann ich begreifen, war ihre Antwort. Der Mann fügte hinzu wenn Feuer im Hause ist, so eilt man, zu löschen, oder auch nur zu retten — erst doch immer das Leben. Wenn ansteckende Krankheiten wüthen, so flieht man ja die Gefahr der Ansteckung vorsichtig; warum sollte ich nicht auch meine Kinder

Kinder erretten, glatt und gesund erhalten, da ich kan? Zudem hat ja der liebe Gott Kräuter zur Gesundheit wachsen lassen, und Menschen Verstand und Einsicht, dieselben zum Nutzen der Menschen zuzubereiten, gegeben. Es muß also des lieben Gottes Absicht seyn, daß wir einem unvermeidlichen Uebel, damit es doch nicht tödte, was Leben kan, vorzubeugen und zu erleichtern suchen sollen. Die Erfahrung aber, daß eingimpfte Blattern selten mehr tödten, ist wahrlich für Aeltern eine wichtige Lehre, eine starke und dringende Aufforderung, ihre Kinder beblattern zu lassen. Ihr wißt selbst, liebe Mutter, sagte ich, wie ihr jedes Kind neun Monate unter eurem Herzen getragen — wie ihr euch freuetet, daß ihr von wohlgestalteten Kindern entbunden worden — wie viele Mühe euch ihre Erziehung machte — wie gerne ihr sie jetzt glücklich sehet. Pflanzt ihr nicht gerne Bäume in eurem Garten, damit sie wachsen und nützen? Hilft euch nicht in der wichtigen und ängstlichen Stunde der Entbindung eine gute Hebamme? In der Blatterokulation sind verständige Männer, die Hebammen zur Erhaltung der lieben Gottes Kinder. So lieb euch jene Hebamme in der Stunde der Entbindung war; so gerne ihr sie da handelt und rathen liehet: so lieb müssen euch diese für eure Kinder seyn, um sie zu erhalten. Lasset sie nur rathen und handeln. Was der liebe Gott wozu geschickt macht, dazu muß man es auch gebrauchen. Das ist stark, sagte die nun viel nachdenkende Frau. Aber, fuhr sie fort, wenn nun die Blattern so überall in allen Gegenden wüthen; darf man wohl wagen, sie einzuschränken, und ihnen ihr Tödtendes zu benehmen?

Und warum das nicht? Ich glaube nicht, daß die Blattern eine Strafe Gottes sind. In der Gegend um Konstantinopel ist fast immer die Pest. Wer wolte nun sagen, daß da allein eine Art vorzüglich sündigender Menschen wäre? Die Pest dort rührt aus ganz natürlichen Ursachen her. Wer zu der Zeit flieht, errettet sein Leben.



Wer übermüthig ist, und nicht fliehen will, büßet auch oft das Leben ein. Europa, (warum solten die Welttheile und die Größe der Erde nicht ein Gegenstand des Unterrichts auch in Landschulen seyn. Gott wird ihnen aus seiner großen Erde groß. Man lernt Gottes Macht und Güte und Weisheit so Geisterhebend, bis zum Wonnegefühl erhebend.) Europa, unser Welttheil, ward erst vor einigen eilfhundert Jahren durch ein arabisches Volk mit den Blattern angesteckt. Sie sind also nicht immer hier gewesen. — Die Einwohner der Insel Otahete auf dem Südmeer, wissen nichts von den Blattern, wie Kooß und Solander erzählen. Sie sind alle recht glatt und wohlgebildet; leben aber auch sehr ordentlich, obgleich sie von uns für ein wildes Volk gehalten werden. Seitdem nun hier die Blattern eingeführet worden, haben wir viele wackere Jugend verlohren, und so manches unleidliche Gesicht gehabt. O, wie manche Mutter, wie mancher Vater ist nicht durch den Besuch, den die bösen Blattern bey ihrer einzigen Tochter oder Sohne abstatteten, um ihre Tochter oder Sohn gekommen? Nur, weil man keinen Rath wußte. Nun weiß man Rath, nun wollen wir ihn auch gebrauchen, und den lieben Gott danken, daß seine Menschen verständiger und klüger werden. Wir Menschen haben ja sichtbaren Nutzen davon.

Dank sollen indessen die Araber nicht haben, daß sie uns ihre Plage zugeführet haben.

Die Viehseuche ist ja nicht immer im Lande gewesen. Solte es dem lieben Gott misfallen, wenn verständige Männer nachdenken, wie sie der Ausbreitung dieses Länderverderbenden Uebels Einhalt thun mögen? Ist es nicht Pflicht, manches Vieh zu tödten, damit die Luft nicht von dem vielen kranken angesteckt werde, und ganze Gegenden Viehlos mache? Paulus gab ja seinem Timotheus den heilsamen Rath, daß er etwas Wein trinken solte, seinen schwachen Magen zu stärken. Ein Christ soll also für seine Gesundheit und sein Leben — auch für anderer  
Leben

Leben und Gesundheit sorgen, damit das nicht sterbe, was noch lange leben kan. Sollen den Aeltern nicht für das Leben ihrer Kinder — für ihre Gesundheit und gute Bildung wachen, streben, und alles Vernünfftige und Bewährte versuchen?

Nun, das gesteh' ich! So was hab ich nicht gewußt. Nun komt es mir gar vor, daß ich die Blattern unter meine Kinder ausfäen muß, sagte die Frau. Schön, es freuet mich, wenn so alle denken. So soll man nicht mehr klagen, daß unter zweytausend Verstorbenen allezeit, ober beynahе hundert und vierzig sind, die an den natürlichen Blattern gestorben.

Ach! seufzte die gefühlvolle Frau, daß meine Kinder sie überstanden hätten!

Aber, giebt es denn in der Stadt geschickte und erfahrene Aerzte, die es gut verstehn und ehrlich sind?

Erfahrene, sagt ihr, liebe Frau? Woher soll die Erfahrung kommen, wenn ihr, und jeder Vater und Mutter, es nicht zugeben wolt? Ist stirbt jemand an einer Krankheit aus Ursachen, die auch der beste Arzt nicht immer anzugeben weiß. Er wünscht, daß er den Verstorbenen aufschneiden mögte, um sehn zu können, was ihm gefehlet. Da könnte er denn klüger werden — es sich merken lassen, es bekant machen, und vielen, ja der Nachwelt helfen. Aber das wollen die Angehörigen nie, ober sehr selten zugeben. Ich denke anders. Ich erlaube es dem Arzt, daß er meinen Leib aufschneide, wenn ich todt bin, und ihn behandle. Ich wünsche auch nach meinem Tode zu nutzen. Meine verständige Frau, die es so gerne hat, daß es Maken enschen wohl gehe, hat mich versichert, daß es gerne mit ihrem Willen geschehen sollte. Meine Kinder werden gut davon haben — wenn sie es sehn, wie weise der innere Bau des Menschen sey; und es wird ihnen gut seyn, wenn der Arzt sie lehret, wie man am glücklichsten das gesund und lange erhalte, was



Gott zum Leben erschaffen hat. — Herr, sie haben doch eine verständige, Menschenliebende und entschlossene Frau — Hab' auch. — Und darauf bin ich stolz, und danke Gott, daß ich so ein Weib habe.

Woher sollen aber Erfahrungen kommen, wenn man nicht beobachten will — nicht Versuche anstellen mag — nicht jedes Ding ausspähen und das Erfundene anwenden will?

Wisset aber auch, daß in den Städten schon gute Männer sind, und daß sogar auf dem Lande schon Prediger mit dem besten Erfolg Kinder beblattern, ohne daß eins davon stirbt.

Nun, Gottlob! Nun küßten sich Mann und Weib. Mir auch einen Kuß, rief eins der kleinsten. — Und nun gieng es an eine allgemeine Freude unter ihnen — Menschenfreunde! Ihr hättet da nur zugegen seyn sollen. Dank sagten mir die überzeugten Aeltern für die Lehre — für die Begräumung ihrer Zweifel — für das leichte und muthige Herz, das ich ihnen gemacht hatte. Nun wollen wir bald Anstalt machen. — Schön! sagte ich, nun ist es Herbst; nun ist es auch eine gute Zeit dazu.

Und nun kam ihr Nachbar. Auch darüber freuete ich mich; denn nun wiederholte ich alles kurz. Und die schon überzeugten Aeltern gewannen dadurch den Vortheil, daß sie die Gründe noch einmal hörten, und also in ihren Ueberzeugungen bestärkt wurden.

Der hatte nun folgende Bedenklichkeit:

Gut genug mag die Beblatterung seyn; aber sie kostet ja doch Geld? Ja, aber nur wenig, erwiederte ich. Und um einige Zeit, wenn des Landes Aerzte eine gute Vorschrift geben, wie man sich zu verhalten hat, und was zu gebrauchen ist, kan es beynah jeder thun. Ihr macht oft lange Reisen — spart kein Geld, um euer krankes Pferd zu erhalten; woltet ihr denn nicht gerns reisen, und ein paar Thaler wagen, um euer gesundes und liebes Kind zu erhalten? Aber, Freund, kostet es denn kein Geld, wenn

wenn eure Kinder an den Blattern sterben? Kinder verlieren, die man erhalten könnte, und noch Geld dazu ausgeben, muß viel schmerzen. Muß man nicht viel thun, um die kleinen Gottesmenschen zu erhalten, damit sie verständig und rechtschaffen werden, ehe sie einschlummern.

Ich gebe ihnen Beyfall, sagt' er. Ich war also belohnt. Zudem, fuhr ich fort, muß es doch den Aeltern eine Ehre und Freude seyn, viele gute und brauchbare Kinder erzogen zu haben. Wenn ihr alt werdet, und eins eurer Kinder zu euch sagen würde: Vater, es ist außen kalt und rauhe Bitterung: Bleibt nur bey eurem Ofen, ich will schon alles allein machen. Ihr habt in vorigen Jahren treu gearbeitet, und soviel für mich gethan. Nun pflegt euch, ich will gern es allein verrichten. Euer Alter soll durch mich euch das leidlichste werden. Würde euch das nicht eine Wollust seyn? Wenn nun alle eure Kinder so denken? Was wäret ihr nicht glücklich? Woltet ihr denn nun etwas Geld scheuen? Dank für den Gedanken — nun will ich es auch versuchen. Aber ich bitte sie: Kommen sie zu mir um, damit meine Frau, die was ungläubig ist, und für die alte Herkunft viel eifert, es alles selbst, und von ihnen höre!

Eure Frau ist was ungläubig? — Eifert viel für die alte Herkunft. — Nein, Freund, so komm ich lieber nicht. Aber habt Geduld, bis diese acht Kinder glücklich die Beblatterung überstanden haben; so wird die Erfahrung schon reizen. Es giebt doch so viele Menschen, die erst sehen, dann glauben wollen. Man muß sich der Schwachen annehmen. Man sage seine Meinung — man führe die wahren Gründe und Folgen an — man lasse sie nur sehen. Oft kommt auch Neid und Ehrgeiz hinzu, daß man sich entschließt, damit andere nicht pralen, daß sie verständiger, entschlossener, und nun glücklicher, als dieser oder jener wären.

Herr! sagte er, just meine Frau hat viele Selbstliebe, vielleicht zuviel. Also Ehrgeiz. Nun hoffe ich, daß



eben der ihren Unglauben und Eifer für die alte Herkunft ersticken werde. Kommen Sie mit, ich bitte sie. Ja wohl will ich mitkommen, da ich das höre. Ich gieng mit — ich fand sie in guter Laune, und sah ein Paar Augen in ihrem Kopfe, die mir Hofnung machten, daß mein Gang nicht vergeblich seyn würde. Sie hörte mir aufmerksam zu. Es ist alles vernünftig, was sie sagen, war meine Belohnung dafür. Nun wolte sie noch wissen:

Warum man nicht schon längst es so gemacht habe? Es sind ja doch, wie Sie mir sagen, die Blattern schon seit dem sechsten Jahrhundert nach Christi Geburt in unserm Eropa. Ist wahr. Aber liebe Frau! Komt ihr auf einmal zu allen den Einsichten, die ihr nun habt? Nein, nach und nach. Gut. Die ganze Menschenwelt von ihrem Anfange an bis jetzt, ist einem Kinde gleich. Der Keim zu großen und fortschreitenden Kenntnissen ist da — die Kräfte zu nützlichen Erfindungen sind da, schlummern aber oft viel — bey einem Volk mehr, als bey einem andern. Allmählig entwickeln sie sich. Bey einem Volk mehr, als bey dem andern. Ein Volk fängt an. Das benachbarte hört, forscht, prüft, folgt endlich dem Guten nach. Wo nicht, so bestrast es sich selbst. Der Mensch kan auch nicht alles auf einmal erfahren und erlernen. Nun ist uns viel vorgearbeitet. Mit Einsichten und dem Wachsthum gemeinnützlicher Erkenntniß geht es Stufenweise. Es giebt Fortschreitungen.

Als viele Häuser in den Städten abbranten, erfand man endlich die Sprüzen. Man hat auch nicht immer die so vortrefliche Anstalt der Brandkassen gehabt.

Man wird vielleicht in der Folge nicht mehr so große Dörfer haben. Was gilt's, daß nun mancher Hufner, dessen Haus baufällig ist, sein nun aufzuführendes Gebände, mitten in seinem Lande aufführet, damit auch Feuergefahr von Seiten der Nachbarschaft ihn nicht erschrecke? Wollen sehn und hoffen. Endlich brach sie mit  
der

der Bedenklichkeit aus: Warum streuet man nun nicht bey uns die Blattern überall aus?

Hört, liebe verständige Frau, sagte ich, Etwas ist schon eben berührt. Aber merkt es euch:

Erstlich. Viele wissen es noch nicht. Es ist noch nicht bekant genug. So lange man aber das Gute nicht kent, kan man es weder begehren noch lieben. So lange man den wahren Nutzen einer Kunst oder Erfindung nicht recht einsieht, wird man sie nicht nützen dürfen. Eine einzige Bedenklichkeit und Furcht, so ungegründet sie auch war, hat viel geschadet.

Zweitens. Andere, denen man es bekant gemacht, sind viel abers und ungläubig. — Wir wollen bey dem Alten bleiben. Wer kan nun solchen helfen? Sie haben sich vorgenommen, just wie ihre Väter und Großväter und Urgroßväter zu denken und zu handeln — ohne sich umzufragen, ob der Mensch nicht klüger, ob der Enkel nicht einsichtsvoller, als sein Großvater werden kan. Das billige ich nicht. Ihr, gute Frau, auch nicht. Es sey denn, daß man es gründlich einsehe, daß die Denkart unser Vorfahren unverbesserlich ist. Und wer mögte das behaupten? Man soll alles prüfen, und nie eine Sache, weil sie neu ist, verachten; nie ihr, weil sie alt ist, anhangen, sondern nachdenken, und das Gute behalten und üben. Aerzte sind ja auch verständig und gewissenhaft; man glaube ihnen. Man merke auf Erfahrungen — man brauche doch seine Augen und Ohren — man sey nicht abergläubig noch ungläubig!

Ich würde nicht Ende wissen, wenn ich euch den Nutzen brechnen wolte, den die Menschen durch eine verbesserte Denkungsart und mehrere Aufklärung schon genieffen.

Es war in vorigen Zeiten für die Kriegsgefangene schon ein großes Unglück, wenn sie sich zu einer fremden Religio bekanteten. Doch nun ist man vertragsamer und duldbender. Und so muß es auch seyn. Der Christkatholische,



lische, der Calvinist, der Lutheraner, der Jude, der Böh-  
mische Bruder ic. sind Gottes Menschen, unsere Brüder.  
Gott beurtheilt uns nach unsern Ueberzeugungen, Ge-  
sinnungen und Handlungen; und ob wir so viel Licht ge-  
sucht, und so viel geruht, als möglich.

Ein reicher Menschenfreund, der es bedauerte, daß  
alte Leute es oft so kümmerlich hatten, bauete ihnen ein  
geräumiges Gebäude, worin die Greise seiner Gegend ihre  
Tage ruhig haben und beschließen sollten. — Welchen  
Greisen, frug ein Mensch von keiner edlen Seele, denn  
es giebt ja Katholiken, Calvinisten, Juden, Lutheraner  
und Griechen alhier? Menschen, antwortete er —  
Nun, Gottlob, so sind wir doch unter einander Men-  
schen geworden. Schön!

Nun will ich auch keinen Menschen, er habe welche  
Religion er wolle, mehr verachten, sagte die gerührte  
Frau. Gott ist es doch, der uns richtet, und einem  
jeglichen geben wird nach seinen Werken; und wir sind ja  
alle Gottes Menschen, wie sie neulich sagten.

Gesteht also nun, daß man in vielen Stücken billi-  
ger und menschenfreundlicher denke, als vorher — Nun  
gewinnt auch die Welt dabey. Nun ist eine Schwangere  
vorsichtig, daß sie nicht ihrer Entbindung zu nahe zum  
Abendmahl gehe; es schwadet oft der Mutter und Frucht.  
Dank verdienen die Regenten, die solche Verfügungen  
machen, wodurch die alten Vorurtheile vertilget werden.  
Dank sollen auch die Prediger haben, die dazu mithelfen!

Nun denkt und handelt man also besser, gute Frau.  
Dachte und handelte man so vormals — so laut und  
so gut?

Buchweizen z. E. ist nicht so viele hundert Jahre in  
unserm Lande gewesen. Hätte man nun, wie er hier an-  
kam, ihn verwerfen und sagen wollen: Weg damit —  
Unsere Väter lebten ohne ihn; so hätten wir ihn nicht,  
oder doch später. Wie schön ist er aber nicht in seiner  
Blüte — wie herrlich sein Nutzen? So mit den Kartof-  
feln.

feln. Hätten wir Amerika nicht gekant, hätten wir diese Frucht nicht hergebracht und angebauet, so würden wir in den Jahren, da weniger Korn ist, schon um vieles mehr Mangel haben.

Liebe Frau, wie schön und glatt sind noch eure Kinder — wie nützlich können sie nicht werden? Ihr gönnet doch euren Kindern die gesunde Grütze? Gönnet ihnen auch Leben, daß sie sie viele Jahre selbst bauen und genießen können. Ihr seyd doch so verständig — ihr seht so munter aus, daß ich euch nicht ungläubig halte. — Ihr werdet gewiß eure Kinder nicht um Leben oder Gesundheit, oder um glattes Gesicht bringen wollen?

Gott bewahre mich! Ich wünsche meinen Kindern alles Gute! Was will denn mein Nachbar? Gleich versuchen, sagte ich. Und ich, wenn Gott will, auch.

Gott segne euch — er belohne euren gläubigen Geist und vernünftig folgsames Herz. Ueber ein Jahr komme ich wieder. Und ihr werdet mit mir dem lieben Gott danken, daß er Menschen klug, und Kluge klüger macht, daß mit die Menschen vergnügter und glücklicher werden. Mir dankte man für meine Erzählungen, wie so allmählig die Menschen verständiger und rechtschaffener werden — für allen meinen Rath und Belehrung.

Mögte auch die Nachricht von Haus zu Haus fliegen! Mögte nun der augenscheinliche Nutzen gläubig machen!

Mögte dieses von Dorf zu Dorf — von Amt zu Amt sich ausbreiten. Kaum erfahre ich, wo man am meisten sich ausnimt, und was Prediger und Schullehrer dazu beygetragen: so werde ich es in einem Blatte öffentlich anzeigen, und die edlen Menschen- und Kinderfreunde loben.

Prüfe, lieber Leser — sey gewissenhaft, damit du viel beytragest, daß alle Gottes Kinder erhalten und viel glücklich werden.















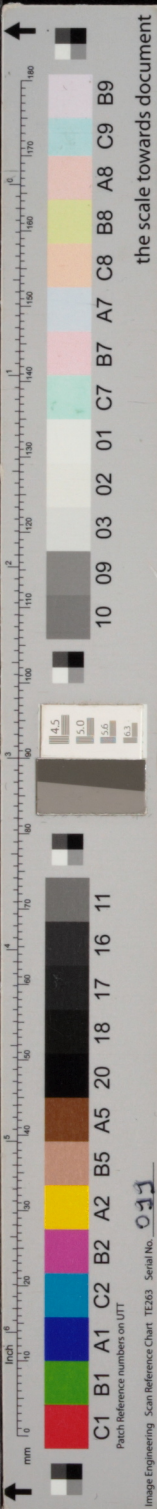




Fr. Keppien,  
Buchbinder  
in  
**ROSTOCK**  
bey der Marien-Kirche.







a nicht gekant, hätten wir diese  
und angebauet, so würden wir  
ger Korn ist, schon um vieles

u und glatt sind noch eure Kin-  
a sie nicht werden? Ihr gönnet  
nde Grüße? Gönnet ihnen auch  
fahre selbst bauen und genießen  
verständlich — ihr seht so mun-  
t ungläubig halte. — Ihr wers-  
ht um Leben oder Gesundheit,  
ingen wollen?

! Ich wünsche meinen Kindern  
un mein Nachbar? Gleich vers-  
h, wenn Gott will, auch.  
er belohne euren gläubigen Geist  
Herz. Ueber ein Jahr komme  
et mit mir dem lieben Gott dan-  
g, und Kluge klüger macht, das-  
ter und glücklicher werden. Mir  
ählungen, wie so allmählig die  
b rechtschaffener werden — für  
belehrung.

richt von Haus zu Haus fliegen!  
einliche Nutzen gläubig machen!  
Dorf zu Dorf — von Amt zu  
um erfahre ich, wo man am mei-  
s Prediger und Schullehrer dazu  
es in einem Blatte öffentlich  
Menschen- und Kinderfreunde

— sey gewissenhaft, damit du  
Gottes Kinder erhalten und viel

